

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for 'Für Arab' and 'Mit Postversendung' in various currencies and durations.

Insertions-Preise:

Die 8spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Arader Zeitung.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Renaissance-Platz), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Bach'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schönlank & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, Königsberg, Nürnberg, Braunschweig, Wien, Prag, Strassburg, Halle.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

Table with subscription conditions for 'Für Arab' and 'Für Auswärtige' including rates for half-yearly, quarterly, and monthly.

Von einem jeden Tage ab kann auf die 'Arader Zeitung' abonniert werden, jedoch wegen Expeditionserückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco zu senden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir, sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Jänner 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 31. Jänner.

Die Hoffnung auf den baldigen Schluß der Generaldebatte in der Budgetfrage scheint wieder in weite Ferne gerückt; denn nachdem Tisza Kálmán seine Budgetrede gehalten, trat erst die äußerste Linke in den Wortkampf und hat es den Anschein, daß sie denselben nicht so bald aufzugeben gedenkt.

Was die Rede Tisza's betrifft, so macht der 'Ung. Lloyd' darüber die folgende Bemerkung: 'Soloman Tisza war heute ganz der alte. Seine diesmalige Rede hatte nicht mehr positiven, wesentlichen Gehalt, als seine früheren, aber auch nicht weniger. Wie immer, bewegte er sich auch heute auf dem Gebiete der Polemik. Er versäzte über die gewöhnliche Schärfe und Schlagfertigkeit, und wie gewöhnlich, gefiel er sich auch heute vielfach in Kleinigkeiten...

keiten und Paarpalastereien. Eine finanzielle Programmrede hat von Soloman Tisza wohl Niemand erwartet, jedenfalls aber man berechtigt, mehr Positives, mehr Kern zu beanspruchen. Was Tisza bot, das war eine pikante, scharf gepfefferte Sauce; aber von einer Sauce, sei sie auch noch so sehr nach allen Regeln erquisitester Kochkunst zubereitet, kann man nicht satt werden.

Tisza ließ keinen Majoritätsredner ungehört. Szlavay, Kerkápolh, Puskás, Kautz, Goro ve, Lönyay, alle erhielten ihren Theil; die Reden jedes Einzelnen wurden vorgelesen und mit unerbittlichem Behagen durchgehört. Das gab der Rede einen etwas einmüthigen Charakter, das ist aber eben Tisza'sche Manier, mit welcher sich das Haus gewöhnlich abfindet. Ganz besonders hatte es der Führer der Linken auf Lönyay abgesehen. Der gegen Tisza gerichtete persönliche Angriff des früheren Ministerpräsidenten wurde mit Zinsen und Zinseszinsen heimgezahlt; mitunter unterließen dem Redner sogar Ausfälle von solcher bitterer, animoson Charakter, daß sie bereits hart an die Grenzen des parlamentarisch Zulässigen streiften.'

Der 'Pester Lloyd' begleitet die Rede Tisza's mit folgenden Bemerkungen:

'Man kam heute Herrn v. Tisza mit besonderer Aufmerksamkeit entgegen; ohne Zweifel erwartete man die positive Ergänzung von Ghyz's kritischen Auseinandersetzungen, indessen war auch die Rede Tisza's durchaus nur polemischer Natur. Sie hatte allerdings manche gelungene Stellen, sogar manche wirklich wichtige Bemerkungen und treffende Aphorismen, nicht aber doch nur eine rhetorische Wofat leichter Gattung, die niemals einen imponirenden Eindruck machen kann. Ungewöhnlich scharf und rücksichtslos war die persönliche Polemik gegen den Grafen Lönyay, der seit seiner großen Rede gar nicht mehr im Hause war und sich wohl sagen mochte: 'mögen sie mich prügeln, wenn ich nicht dabei bin.' Die Angriffe, welche Graf Lönyay gegen die Linke und insbesondere gegen Tisza hinsichtlich der Theilnahme an der Schaffung gewisser Eisenbahnlücken gerichtet, gab Lehterer mit Wucherzinsen zurück, das Haus aber konnte von dieser parlamentarischen 'Beust-Gramont-Affaire' geniß nur peinlich berührt werden. Man sollte doch meinen, daß die Lage ernst genug sei, damit erste Männer auch ein ernsteres Streben bekunden und ihren Ruhm nicht dareinsetzen, als vorzügliche Duellanten in der parlamentarischen Arena zu gelten. Hätte die heutige Rede...

Tisza's doch nur einen fruchtbaren Gedankensatz aufzuweisen, wir würden die ungenügenden, theils persönlichen Ausfälle gern in den Kauf genommen haben; aber Worte, nichts als Worte, die nicht befruchtend, sondern nur verbitternd wirken können, diese werden doch zur Verbesserung der Finanzlage schlechterdings unzureichend sein. Doch wollen wir Herrn v. Tisza nicht Unrecht thun: er empfahl ja auch ein Programm! Es lautet kurz und bündig: Credit nach Russen und Opfernwilligkeit im Innern. Darin liegt allerdings etwas Koschbotes, nur ließ er uns bezüglich des Ersteren im Unklaren, ob er der Ansicht ist, daß der Credit zur Vollendung der Investitionen in Anspruch genommen werden soll und bezüglich des Letzteren, ob er auch mit der Steuererhöhung einverstanden ist. Vielleicht gibt uns der Führer der Linken demnächst darüber Aufschlüsse; die Gelegenheit dazu wird ihm jedenfalls die Behandlung der Gesetzentwürfe bieten, welche Herr v. Kerkápolh — den Führer der Opposition gleichsam beim Worte nehmend — sofort nach Tisza's Rede auf den Tisch des Hauses niederlegte!'

Wie man sieht, geht das Urtheil dieser beiden hervorragenden Blätter der Deakpartei nicht weit auseinander.

Ueber den Verlauf der Budget-Generaldebatte schreibt 'Elsener' unter Anderem:

'Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Behandlung des 1873er Budgets die großen Parteien des Reichstages einander näher gebracht. Es ist nicht möglich, daß eine solche lange und durcheinander sachtliche Debatte spurlos vorübergehen soll, daß sie nicht jener Art des parlamentarischen Kampfes ein Ende machen soll, die bisher so viel Bitterkeit und Antipathien erweckt hat, aber nicht Heiliges zu Stande brachte. Und wir haben Gott sei Dank die Erfahrung gemacht, daß trotz Allem, was zwischen uns geschah, wir das Einverständnis finden und gemeinschaftlich zu wirken vermögen, wenn unser Aller gemeinsames Ziel die Eintracht erheischt.'

Der Finanzminister gedenkt, wie 'Reform' mittheilt, das Budget für das künftige Jahr noch vor Schluß der gegenwärtigen Session dem Reichstage vorzulegen. Es wurden zu diesem Zwecke auch bereits in den einzelnen Ministerien die nöthigen Vorarbeiten zur Zusammenstellung der betreffenden einzelnen Budgets begonnen. — Das genannte Blatt erzählt, daß die einzelnen Ministerien für die nächsten Jahre Voranschläge ausarbeiten über die von ihren Ressorts wahrscheinlich in Anspruch zu nehmenden...

Feuilleton.

Brief-Geheimnisse.

(Lebens-Stüben von Arn. Ign. Lederer.)

I.

Seit der Erfindung der Schrift hat der todte Buchstabe schon viel Glück und Unglück, Freude und Schmerz, Segen und Verderben, Verzweiflung und Tod den Menschen bereitet, und auch spätere Generationen werden sich dieser Macht nicht entziehen können. Schweigen ist Gold, Reden Silber, sagt das Sprichwort; aber im Schreiben sollte man eine noch viel größere Vorsicht üben und jedes Wort auf die Waagschale legen, bevor man es niederschreibt. Wie viel Unglück hat ein unbedachtes, niedergeschriebenes Wort schon im Gefolge gehabt; welche Tragweite hat oft ein Brief, dessen Inhalt von dem Empfänger mißverstanden worden und bitteren unversöhnlichen Haß hervorgerufen; oder auch auf das Leben ganzer Familien einen tragischen Einfluß geübt. Wir wollen nicht verkennen, daß auf anderer Seite Briefe auch Glück und Segen verbreiteten, denn ungerichtet wäre es, darüber einseitig zu urtheilen und nicht pro et contra in das Bereich der Versprechung zu ziehen, denn die Contrasten berühren sich ja stündlich in unserem vielbewegten Leben.

Wir wollen uns heute nur auf das sociale Leben beschränken und nicht der Fälle Erwähnung thun, in denen durch diplomatischen Briefwechsel weiterführende Ereignisse entstanden, die ganze Länder mit Blut überschwemmten und Elend, Verzweiflung und Tod über...

die Menschen brachten. Wir wollen nicht der Zeiten gedenken, in denen es nur weniger Buchstaben bedurfte, um einen lettre de cachet zu unterzeichnen, der den Unglücklichen jahrelang in tiefem Kerker schmachten ließ, auch nicht die Ereignisse schildern, die in der Geschichte mit Blut verzeichnet stehen, in denen es nur der Namensunterschrift bedurfte, die Unglücklichen auf das Schaffot zu bringen, um sie für immer zu vernichten. Nein, wir wollen nur kleine, ernste und heitere Lebensepisoden erzählen, die durch Briefe hervorgerufen worden.

Wenn wir von dem Lehrer den ersten Unterricht in den Anfangsgründen des Schreibens erhalten, wie harmlos beginnt dieses Studium. Wir bilden nach und nach aus wenigen Buchstaben des Alphabets Wörter, dann Sätze, später größere Aufsätze. Haben wir es endlich dahin gebracht, unseren eigenen Gedanken in schriftlichen Worten Ausdruck zu geben, dann beginnt die Macht der Schrift ihren großen Einfluß und es liegt in unserer Hand, diese Kenntniß zum Guten wie zum Bösen auszubenten.

Doch — beginnen wir nach dieser Einleitung unsere Beobachtungen und folgen den Schritten eines Briefträgers, der in seiner Ledertasche die verschiedenartigen Briefe von dem Postamte zur Bestimmung an ihre Adressen erhalten, um — zu erkunden, welche Situationen dieselben hervorrufen und welche Folgen sie erzeugen.

Durch mehrere Straßen eilend, ist der Briefträger in seinem Bezirke angelangt. Er sieht nach der Nummer des Hauses, tritt dann rasch in dasselbe ein und steigt zur ersten Etage empor. Auf das Signal der Hausthür öffnet ein Dienstmädchen ihm die Thür. Da der Brief recommandirt ist und der Gehalt im...

Postbuch bescheinigt werden muß, führt ihn das Mädchen in das Zimmer seiner Herrin. Dieselbe ruht in eleganter Morgen toilette auf dem Divan, den Theaterbericht in der Zeitung lesend, der die Ausführung der Oper 'Mignon' bespricht, in welcher sie in einer Rolle gelungen und reichen Beifall geerntet hat. Das Lob, welches ihr in der Kritik gespendet wurde, erfüllte sie mit Stolz.

Als der Briefträger eintrat und ihr das recommandirte Schreiben überreichte, überflog ihr schönes Antlitz ein Zug des Schreckens, mit zitternder Hand bescheinigte sie den Empfang des Briefes, wonach der Postbedienstete sich wieder entfernte. Die Nachricht, welche die gezeierte Primadonna erhalten, schien sie mit Besorgniß zu erfüllen. Der Brief war von ihrem Gatten, der zur Zeit in Homburg verweilte, um hier an der Spielbank das zu verspielen, was seine Gattin mit ihrer Kunst erwarb. Sie hatte ihm aus Ehrgeiz die Hand am Altar gereicht, weil er einen Namen führte, der einem der ältesten Adelsgeschlechter angehörte. Der Titel einer Baronin hatte so viel Reiz auf sie ausgeübt, daß sie dafür ihren Frieden diesem problematischen Glück opferte. Als sie in den Stand der Ehe getreten, erlitten ihr Vieles in anderem Lichte, als sie vermuthet hatte. Ihr Gatte war tief verschuldet, war ein leidenschaftlicher Spieler und änderte von dem Tage ihrer Ehe an sein Benehmen. Aus dem süßigen Bräutigam war ein herrschsüchtiger Gatte geworden. Die Primadonna erkannte leider zu spät, daß sie der Baron nur geheiratet, um durch ihr Talent die Mittel zum Spiel zu erhalten.

Sein Brief war in königlicher Weise abgefaßt. Seine ganze Baarhaft hatte die Spielbank verschlum-

ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben, um den Finanzminister über die Höhe des Deficits der nächsten Jahre zu orientiren. Namentlich das Communicationsministerium hat eine detaillierte Vorlage über die zur Entwicklung der Communicationsmittel schon demnächst zu vollziehenden Arbeiten angefertigt.

Ueber den Stand der Wahlreform schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Wien: Der Kaiser scheint durch die von Graf Andrassy nicht ohne Geschick herbeigeführte Reise nach Osn mit Einem Schläge der feudalen Atmosphäre entrückt, mit der man ihn zu umgeben getrachtet. In dessen, wenn auch in Hoffreisen versichert wird, daß der Monarch wiederholt seine innere Befriedigung darüber an den Tag gelegt habe, die Blätter der verschiedenen Farben so ganz im Dunkeln tappen zu sehen über das endliche Schicksal, welches er der Wahlreform aufzubehalten gedenkt, so ginge man doch falsch, in diesem Wohlgefallen am Ununterrichteten der öffentlichen Meinung ein Beweismittel gegen die bevorstehende Guttheilung des Reformentwurfs zu erblicken. Im Gegentheil. Der Souverän weiß augenscheinlich den gegenwärtigen Räten der Krone Dank, daß sie, im Gegensatz zu den früher üblichen Regierungsmethoden ihrer verfassungstreuen Gefinnungsgenossen, nöthigenfalls auch Geheimnisse zu bewahren wissen, mit Einem Wort, daß nicht „auf der Gasse“ regiert wird. Er erfährt, daß auch dem constitutionellen Herrscher noch immer ein weites Feld bleibt, um seine persönliche Anschauung zur Geltung zu bringen, kurz, er erquickt sich daran, daß er nicht nur herrscht, sondern auch regiert.

Dies malt die menschliche Seite der hiesigen Behältnisse; was aber die dabei ins Spiel kommenden principielle Fragen betrifft, so ist es kein Geheimniß mehr, daß noch vor wenigen Wochen bei Gelegenheit einer ersten Berathung Kaiser Franz Josef aus eigener Initiative die galizische Frage anregte und dabei den Ausdruck that, man dürfe die Polen in ihren Rechten, wie sie dieselben jetzt besitzen, allerdings nicht verkürzen, müsse sich aber auch vor Zugeständnissen hüten, welche über das Maß dessen hinausgingen, was man bislang als völlig hinreichend erkannt habe. Und vorgestern Abend noch mußte Graf Wodzicki im Polencclubb, als aus Andrassy's Munde stammend, kleinmüthig den Parteigenossen die kaiserlichen Worte mittheilen: „Galizien gehört mit in die Wahlreform, und die Polen werden daran nichts ändern, mögen sie nun aus dem Reichsrath austreten oder darin bleiben.“ Dem Kaiser wurde am 24. der mit den Vertrauensmännern vereinbarte Wahlreform-Entwurf nach Osn nachgesandt.

Die preussische Blätter fahren fort, sich mit den Reden des Fürsten Bismarck zu beschäftigen. Die „Dresd. Ztg.“ sagt u. A.:

„Es ist ein staatsmännisches Collegium, das er dem Abgeordnetenhaus gehalten, eine Auseinandersetzung der Doctrin, die er selbst für die richtige erklärt und deshalb befolgt. Zugleich widerlegt er von neuem, wie schon früher seine Collegen, Graf Culenburg und Graf Roon, alle Gerüchte, die über Zwistigkeiten innerhalb des Ministeriums oder über gegen ihn selbst gesponnene Intriguen verbreitet wurden; noch

einmal betont er mit aller Entschiedenheit, daß das Ministerium daselbe geblieben, wie es unter seinem Präsidium war, und daß einzig und allein der Wunsch, von einem Uebermaß von Arbeiten und von einem zu großen Maß persönlicher Verantwortlichkeit befreit zu werden, das Motiv zu seiner Niederlegung des Präsidiums war. Die beiden Neben haben, wie uns aus Berlin geschrieben wird, auf die Abgeordneten, insbesondere auch auf die linke Seite des Hauses, einen guten Eindruck gemacht.“

Die „Schlesische Zeitung“ spricht die Hoffnung aus, daß schließlich doch ein eigentlich parlamentarisches Ministerium in Preußen zu Stande kommen werde, und meint, Fürst Bismarck werde dem sicher nicht entgegenwirken. Dann fährt sie fort:

„Vorläufig beschiden wir uns bei dem Wandel unseres auswärtigen Ministeriums in ein solches „für Reichsangelegenheiten“. Es handelt sich hier nicht allein um einen Wechsel des Namens, sondern um Herstellen einer correcten Form, unter der Fürst Bismarck auch äußerlich als der maßgebende Factor bei allen Fragen auftritt, in welchen Preußen sich als Mitglied und als Vormacht des Reiches zu betheiligen hat. Ein „Minister des Auswärtigen“ könnte nöthigenfalls die im Bundesrathe zu besorgenden Instruktionen durch den Minister-Präsidenten empfangen, ein Minister für die Reichsangelegenheiten aber vertritt die gesammten auf das Reich bezüglichen Angelegenheiten im Ministerium als sein eigenes höchwichtiges Ressort.“

Ueber die neuen Befestigungen von Paris melden französische Blätter: Der Bericht der Generalverwaltung über die neuen Befestigungen um Paris ist den Herren Ministern des Krieges und der öffentlichen Arbeiten übergeben worden. Um die Hauptstadt wird ein System beiderseitiger Forts angelegt werden. Diese Forts werden höchstens 25 Kilometer von einander entfernt liegen und durch Eisenbahnen unter einander wie mit Paris verbunden werden. In der Nähe der Forts wird man diese Eisenbahnen unterirdisch führen. Schließlich werden zwischen den jetzt bestehenden Fortificationen mehrere besetzte Lager errichtet.

Dem „Grelot“, einem Pariser Witzblatt, ist der Straßenverkauf entzogen worden. Die betreffende Verordnung des Gouverneurs von Paris lautet:

„Paris, 25. Jänner 1873.
Der Generalgouverneur von Paris, auf das Gutachten des Herrn Ministers des Innern und nach Einsicht des Journals „Grelot“, Nummer vom 16. d. M., welche ein Lied mit dem Titel enthält: „Le bruit que fait une vessie en crevant.“ (das Geräusch, das eine plagende Blase macht), welches Lied in gepöhligen Ausdrücken abgefaßt ist, die die Moral und die den Todten geschuldete Achtung verletzen, kraft der Gewalten, welche das Gesetz vom 9. August 1849 über den Verlagszustand verleiht, — beschließt:

Art. 1. Der Verkauf des Journals „Grelot“ auf den Straßen wird während eines Monats, vom 26. Jänner an, verboten. Art. 2. Der Polizeipräsident ist mit der Ausführung betraut. — Der Generalgouverneur von Paris: de Ladmirault.“
Das Mittelamt in der Laurion.

„Ich hoffe nicht. Es scheint ein Liebesbriefchen zu sein, so klein und niedlich sieht das Billet aus.“

„Mir sehr angenehm“, sagte der Studiosus, das süßduftende Billet entgegennehmend.

„Und hier ist noch ein zweiter Brief, Herr Doctor, aber unfrankirt.“

„Unfrankirt?“

„Kostet 20 Kreuzer.“

„Ich habe nicht so viel großes Geld im Hause, ich will Ihnen eine Anweisung auf meinen Banquier geben“, sagte der junge Mann, den Brief entgegennehmend.

„Es ist schon gut, lassen wir es bis zum nächsten Mal“, entgegnete der creditgebende Briefträger lächelnd.

„Sind Ihnen eine Cigarre gefällig?“ sagte der Student, dem Briefträger sein Etui hinhaltend.

„Ich bin so frei, danke.“

„Diese Sorte Cigarren raucht sich vortreflich im Freien, darum rauche ich im Hause eine Pfeife.“

„Adieu, Herr Doctor.“

„Guten Morgen, Herr geheimer Oberpostath, auf Wiedersehen.“

Nachdem der Briefträger sich entfernt, öffnete der Student erst den unfrankirten Brief, um mit dem möglicherweise Unangenehmen zu beginnen und dem Angenehmen zu beschließen.

Der erste Brief war von seinem reichen, aber geizigen Onkel, auf dessen Kosten er studierte. Derselbe enthielt bittere Vorwürfe über zu vielen Geldverbrauch und zugleich die Drohung, wenn unser Bruder Studio nicht sparsamer lebe, er seine Hand von ihm zurückziehen werde. Schließlich gibt der Onkel jedoch die Mittheilung, daß er in circa 14 Tagen ihm wieder eine Geldsendung zuschicken lassen würde. Nachdem

Frage ist jetzt, wie die „Carlsruher Zeitung“ mittheilt, von Frankreich und Italien in formeller Weise Oesterreich angetragen, und Oesterreich hat sich bereit erklärt, es anzunehmen. Rußland hat verburgen zu können geglaubt, daß die griechische Regierung nicht zögern werde, ihre Unterwerfung unter den eventuellen Schiedspruch zu erkennen zu geben. Wie gespannt die Situation ist, beweist die Meldung eines Pariser Blattes, der französische Gesandte in Athen, Jules Ferry, stehe auf dem Punkte, Griechenland zu verlassen. Der in der griechischen Gewässern stationirte „Dejazir“ soll schon die nöthigen Besuche erhalten haben. Die Thatjache würde als ein diplomatischer Bruch in Folge der Louison-Frage betrachtet werden.

Zur centralasiatischen Frage meldet die „russische Corr.“, daß der Generalgouverneur von Turkestan, General Kauffmann, der bis nach der Rückkunft des Grafen Schuwaloff von seiner Mission nach London in Petersburg gewartet hatte, jetzt auf seinen Posten zurückgekehrt ist, um Anstalten für den Feldzug gegen Chiwa zu treffen.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 30. Jänner.

Präsident Wittó eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerauftritt: Pauler, Pejacevic.

Als Schriftführer fungiren: Edmund Szeniczey, Peter Mihalyi und Nicolaus Kiss.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authenticirt.

Carl Bobory reicht einige Gesuche ein, welche dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über und setzt die Generaldebatte über das 1873er Budget fort.

Jozef Madarasz hat gestern die Erlaubniß erhalten, heute seine Rede fortsetzen zu dürfen. Er macht von dieser Erlaubniß Gebrauch und beginnt eine weitläufige Polemik gegen die Redner der Rechten.

Auf die Bemerkungen, welche die Rechten bezüglich der Steuerreform machten, hat er zu entgegnen, daß die Besteuerung des Einkommens ganz correct sei, nur müsse jener Theil derselben, der die allerhöchsten Bedürfnisse des Lebens deckt, unbesteuert bleiben. Mit der Grundsteuer will die äußerste Linke keineswegs bloß die Groß-Grundbesitzer belasten, sie strebt lediglich eine gerechte Vertheilung der Steuer an, so daß durch dieselbe nicht die Klein-Grundbesitzer schwerer belastet würden, als die reichen Herrschaften. (Zustimmung)

Pulsky behauptete in seiner Rede, daß die Majorität das positive, die Opposition aber das negative Element der Legislative sei. In gewisser Hinsicht hat diese Ansicht ihre Berechtigung; so z. B. ist im Schuldenmachen die Majorität allerdings das positive Element. Um die Religionsfreiheit aber steht es an-

der Student den Brief gelesen, sprach er vor sich hin „In Zukunft lese ich nur immer den Schluß der Briefe meines Onkels. Also in 14 Tagen kommt wieder Moos.“ „Bon“, sagte einst Napoleon! Diese Aussicht stärkt meinen Credit. Nun wollen wir sehen, was mein süßes Marielchen schreibt.“ Er öffnete das rosafarbene Billet, an dessen Ecke ein kleiner Amor mit einem Pfeil abgebildet ist, und liest:

Mein geliebter Carl!

Ich kann den Augenblick nicht erwarten, Dich wiederzusehen und mein Herz verzehrt sich in Sehnsucht.

Heute Abend will ich mit Freundin Emilie den „Eintracht“-Ball besuchen. Wir wollen uns einen recht vergnügten Abend bereiten und unsere Jugend in Frohsinn verleben. Du bist wohl so lieb, uns mit einem Wagen abzuholen, wofür Du morgen einen Extra-Ruf erhältst.

Lebe wohl. Auf Wiedersehen heute Abend.

Deine Dir vor Gott angehörende

Marie.

P. S. Vergiß nicht Deinen Freund Julius mitzubringen, er ist ein so lustiger Gesellschafter.

Der junge Mann legte den Brief nachdenkend auf den Tisch, ergriff sein Portemonnaie, sah mit einem forschenden Blick in die dunkle, von keinem Metallglanz erhellte Tiefe und sumimte mit klagenden Tönen die Melodie von: „Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten.“

Am Abend fand der „Eintracht“-Ball statt. Der junge Mann glänzte durch seine Abwesenheit und Marie? stürzte sich aus Verzweiflung — — — in die Arme eines Anderen.

(Fortsetzung folgt.)

g" mit-
r Weise
hat sich
N u f
bt, daß
ihre Un-
edspruch
ation ist,
der fran-
tehe auf
a f s e n.
„Dejaz“
en. Die
in Folge

meldet
eur von
bis nach
t seiner
t hatte,
Anstalten
reffen.

änner.
Sitzung
t. Peja-
Szen i-
f. g
ng wird

in, welche

ung über
Zer Bud-

aubuß er-
Er macht
eine welt-
en.

ren bezüg-
entgegen,
z correct
e allerhö-
euert blei-
rte Linke
elasten, die
Steuer an,
und bester
errschaffen.

daß die
das nega-
wiffer Hin-
s. W. ist im
as positive
teht es an-

or sich hin-
der Briefe
mt wieder
ese Ansicht
ehen, was
e das rosa-
Amor mit

arten, Die
in Schn-

Emilie von
einen recht
nd in Froh-
mit einem
Extra-Auf

end.
nde
Marie.
Julius mit-
ter.
nachdenk-
h mit einem
nem Metall-
nden Töner
er Organik,

U statt. Der
senheit und
in

bers; diesbezüglich machte die Opposition die positiven Vorschläge, welche aber von der Majorität consequent verworfen wurden. (Beifall auf der äußersten Linken.) Und so oft es zur Reduction des Budgets komme, war es ebenfalls die Opposition, welche die positiven Einreichungsanträge stellte.

Die Majorität aber stellte allen oppositionellen Reducionsbestrebungen die schroffste Negation entgegen. Mit starrer Positivität trat die Rechte blos bei Votirung der Obergrenzen, bei Bewilligung des Dispositionsfondes, der Pensionen für die Organe und Diener der in den fünfziger Jahren bestandenen Regierung auf; negierend aber benahm sie sich, so oft es sich um die Unterstützung der 1848er Honorats und um die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank handelte.

Der Finanzminister legt großes Gewicht auf die Opferwilligkeit des Volkes. Auch gestern betonte er dieselbe in den Worten, mit welchen er die Steuer-gesetzentwürfe dem Hause vorlegte. Es ist aber ein vergebliches Bemühen, an die Opferwilligkeit des Volkes zu appelliren so lange der Finanzminister seine Hauptthätigkeit der Steuerexecution zuwendet. Der Minister möge dem Volke seine Lasten zu erleichtern bestrebt sein, und die Nation wird an Opferwilligkeit Nichts zu wünschen übrig lassen.

Redner bespricht hierauf die Bankfrage, citirt aus dem Diarium einige Stellen, um nachzuweisen, daß der Finanzminister nicht immer so kleinmüthig gewesen, wie leshin, da er erklärte, daß er die Zeit für ein Abbrechen der mit der Nationalbank gepflogenen Verhandlungen nicht gekommen sehe. Mit dem Vorgehen des Finanzministers in dieser Angelegenheit ist Redner überhaupt nicht zufrieden.

Im Verlaufe einer eingehenden Kritik jener Behauptungen, die Ministerpräsident Szlachy in seiner letzten Rede aufgestellt, spricht Redner sein Bedauern darüber aus, daß der Ministerpräsident der Ansicht der äußersten Linken, wonach Ungarn selbst in einem nicht in das Reich der Unmöglichkeit gehörenden Zerfalle der Monarchie glücklich wäre, nicht beipflichtete.

Und, um zu beweisen, daß der Ministerpräsident dieser Ansicht in der That nicht beipflichtete, verliest Redner folgenden Passus der bezogenen Rede: „Wenn der Zerfall der Monarchie eintreten sollte, dann werde das Land, das wir jetzt mit Stolz Ungarn nennen, vielleicht ein reiches, blühendes Land sein; es werden seine Bewohner vielleicht glücklicher sein; aber dieses Land wird nicht mehr glücklich sein!“ (Lebhafte Beifall rechts; Madarasz ruft inzwischen: „Dann wird es erst recht glücklich sein!“ (Heiterkeit rechts.) Redner fährt nun folgendermaßen fort: Wenn man hierüber lachen kann, dann ist, glaube ich, die Nation dahin gelangt, daß sie in Folge der allgemeinen Democratization, so wie jener Politik, die kein Selbstvertrauen kennt, unfähig ist, ihre selbstständige staatliche Existenz zu wahren.

Präsident (den Redner unterbrechend): Im Sinne des §. 136 der Geschäftsordnung rufe ich den Abgeordneten Madarasz wegen der von ihm gebrachten Ausdrücke zur Ordnung. (Zustimmung rechts. — Widerspruch auf der äußersten Linken.)

Madarasz erwidert dem Präsidenten: Wenn Pitt im englischen Parlament selbst zu Gunsten der aufständischen Nordamerikaner sprechen durfte, dann sehe ich nicht ein, warum man hier mich, der ich doch freis erklärt habe, nur mit constitutionellen Mitteln auf die Abänderung des Ausgleiches von 1867 hinwirken zu wollen, zur Ordnung ruft. (Zustimmung links.)

Präsident: Geehrtes Haus! Von der Rechten wurden, als der Ministerpräsident seine Rede hielt, Ausrufe im Interesse der Aufrechterhaltung des selbst von den 1848er Gesetzen anerkannten Verbandes der Monarchie laut. Wenn nun der Abgeordnete Madarasz dies als einen Beweis von Democratization bezeichnet, so erachte ich es für meine Pflicht, ihn wegen der gebrachten Ausdrücke zur Ordnung zu rufen. (Lebhafte Beifall rechts; stürmischer Widerspruch links.)

Madarasz spricht hierauf noch kurz darüber, daß über der Ojner Burg nicht die nationalfarbene Fahne, sondern eine andere wehe, welcher Umstand ihn nicht zur Opferwilligkeit begeistern könne. Demzufolge verweigert er auch dem Ministerium das Budget. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Thomas Pöschy nimmt Madarasz in Schutz und meint, der Präsident sei im vorliegenden Falle zum Ordnungsrufe nicht berechtigt gewesen, da Madarasz keine so scharfen Ausdrücke gebrauchte, wie ihn der Präsident in den Mund legt. (Beifall links.)

Paul Somfisch erwidert dem Vorredner, der Präsident habe recht gehandelt, denn es seien von Madarasz über einen gesetzlichen Verband solche Worte gesprochen worden, die im Parlamente nicht ohne Zurückweisung bleiben dürfen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Hiermit ist dieser Zwischenfall erledigt. Der Präsident erteilt im Sinne des §. 128 der Hausordnung das Wort zur Rectification

unrichtig aufgefaßter Aeußerungen dem Grafen Melchior Lönyay.

Lönyay bedauert, gesehen im Hause nicht anwesend gewesen zu sein und entschuldigt seine Abwesenheit mit dem Tode eines ihm sehr theueren Verwandten. Cosman Tiska — fährt Redner fort — hat in seiner gestrigen Rede geäußert, er (Redner) habe im Jahre 1868 Dinge prophezeit, welche hinterher nicht eingetroffen seien; so namentlich: man werde in kurzer Zeit schon in der Lage sein, die Steuern herabzumindern. Redner verliest nun zwei Stellen seiner damaligen Rede, welche besagen: Bei gehöriger Entwicklung unserer Einnahmequellen, bei gewissenhafter Sparsamkeit in den Ausgaben werden das Glückseligkeit im Staatshaushalte alsbald hergestellt sein, bei weiterem Ausblühen des Landes werden die Lasten immer geringer werden. Redner hält diese seine Aeußerungen als solche aufrecht, welche unter gleichen Voraussetzungen und Bedingungen auch heute noch sicher.

Tiska habe ferner gesagt, eine einzige Linie — und auch diese nur vielleicht — angetrieben sein für nützliche Eisenbahngarantien von der Regierung beantragt worden. Dem entgegen bemerkt Redner, Tiska habe doch selbst von einer und der andern Linie erklärt, der Antrag auf selbe sei von ihm — Tiska — oder seinen Parteigenossen ausgegangen.

Unrichtig sei ferner die Behauptung Tiska's: Redner habe gesagt, die Nordostbahn sei von Tiska beantragt worden. Redner verliest den angelegenen Passus seiner damaligen Aeußerung; im Vorderzuge ist von der Linie Debreczin-Eszekhá die Rede, und dann heißt es weiter: „Ezen vonal pedig...“ Daunter könne doch wieder nur die Linie Debreczin-Eszekhá verstanden sein.

Edelstich liegt in Tiska's Behauptung: Lönyay habe die Nordostbahn mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln im Finanzansuche sowohl, als im Hause forciert, — eine Verkennung der Thatsachen. Die Regierung habe im Verzuge bezüglich dieser Linie der Concurrenz Raum gegeben; Stroussberg und noch ein anderes Consortium seien die Mitbewerber gewesen. Im Hause habe Redner während dieser ganzen Verhandlung ein einziges Mal das Wort ergriffen und auch da in einer ganz und gar untergeordneten, durch den Abgeordneten Király angeregten Frage.

Redner hätte zwar noch Bittes gegen Tiska's Ausdrücke vorzubringen (Bitt! von der Linken), allein er wolle dies bei anderer Gelegenheit thun, da er ihm ja heute nicht zum letzten Male gegenüberstehe. (Beifall rechts.)

Cosman Tiska entgegnet, er hätte es lieber gesehen, wenn Lönyay die Sache nicht wieder ange-regt hätte. Redner beauftragt sich auf diejenigen Abgeordneten, die bei all' den berührten Angelegenheiten im Hause anwesend waren, und somit beurtheilen können, ob er Lönyay's Aeußerungen richtig wiedergegeben habe oder nicht. Graf Lönyay sei es, der sich jenen eine Verdröhung der gestrigen Aeußerungen Redners habe zu Schulden kommen lassen. Redner habe nirgends gesagt, daß Graf Lönyay die Nordostbahn im Hause forciert, sondern bloß, daß er im Hause dieselbe befürwortet (hozzászólt) habe. (Beifall von der Linken, Widerspruch von der Rechten.)

Hierauf wird die Budgetdebatte fortgesetzt und erreicht Anstid Mathyas als letzter Redner das Wort.

Redner schildert, was Alles dem Lande noth thäte und wie sehr die Regierung fernerhin umsichtig und sparsam vorgehen müsse, sollen die Opfer, welche der Nation neuerdings aufgelegt werden, nicht ebenso unnütz sein, wie die schweren Millionen, welche man bisher ausgegeben.

Im nämlichen Sinne spricht sich auch der aller-letzte Redner, Gál, aus.

Mitica verzieht unter Hinweis auf seinen Beschäftigungsweg, der ohnedies schon Alles sage, auf das Wort. Damit ist die heutige Sitzung zu Ende.

Oberrathung.

Präsident Majláth eröffnet die Sitzung des Oberhaujes um 12 Uhr 30 Minuten.

Als Schriftführer fungiren: Baron Desider Prónay und Graf Victor Zichy-Ferraris.

Graf Johann Cziráky überreicht den Bericht des ständigen Dreier-Ausschusses über die Geschäftswirthe betreffs der Verwendung ausgegebener Unterofficiere und der Bedeckung des Militär-Pferdebedarfes zur Mobilisierungszeit und den Bericht des Rechtsausschusses über den Colonisten-Gesetzentwurf.

Alle drei Gegenstände werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Schriftführer des Abgeordnetenhauses Ivan Tombor überbringt das sanctionirte Gesetz über den Postvertrag mit Deutschland.

Das Gesetz wird publicirt, das die Sanction enthaltende Exemplar soll ins Landesarchiv hinterlegt werden.

Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Minuten. Nächste Sitzung Mittwoch 5. Februar.

Dr. F. Buda-Pest, 30. Jänner.

Nach unseren heutigen deskriptischen und oppositionellen Blättern müßte bei Crickenen meiner Zeitgenossen die General-Budgetdebatte endlich geschlossen sein. Wir glauben die gegentheilige Behauptung selbst noch Mitte der künftigen Woche leider nur zu sehr gerechtfertigt zu finden, denn keiner der oppositionellen Redner will auf's Wort verzichten. Nicht allein die äußerste, sondern auch die gemäßigte Linke macht es sich eben jetzt ganz bequem, um als tüchtige Schwimmer im breiten parlamentarischen Strome neue Vorbeeren zu sammeln. Was liegt auch diesen sogenannten radicalen Patrioten daran, daß endlich ersprächliche, greifbare Resultate wenigstens durch die Anagnisnahme der Finanzreform erzielt werden mögen. Wie der Ertrinkende am Strohhalme, klammern sie sich an dem Gedanken fest: „Unsere Zeit kommt um so rascher, je schwerfälliger, erfolgloser die Deakpartei und die aus ihr hervorgegangene Regierung sich vorwärts zu schleppen vermag.“ Abendstimmungen oder die Cloture mag Niemand anzuregen und so kommen wir denn aus dem ominösen Geleise nicht heraus; der Staatemagen beharrt in seiner bellagenwerthen regurgelosen Lage. Der Akt selbst kann erst in der nächsten Woche die Sitzungen besu-der, obgleich er außer Zeit; eine Recidive darf aber, nach dem entscheidenden Ausspruche Dr. Kovács, durchaus nicht riskirt werden. Angesichts dieser Stabilität der Legislativbe eröffnen sich für die nächste Zukunft durchaus keine beruhigenden, antegenden, heiteren Aussichten; des zwecklose Polemifiren, des parlamentarische Wotens in Recriminationen, hilft uns aus dem moorigen Boden nicht heraus und vergebens spähen wir nach dem energischen, imponirenden, thaktüftigen Parteiführer, welcher unserer unseligen, legislativischen, zerfahrenen Schule der Veredlichkeit ein Ende machte. Die ungarische Regnicolar-Deputation setzt in der croatischen Angelegenheit ihre Arbeiten unverdrossen fort, während in Croa-tien selbst die Partaikämpfe in dortigen Blättern eine maßlose Leidenschaftlichkeit verrathen. Die einflussreichen Persönlichkeiten Croatiens düstern es ganz gut wissen, daß die staatsfeindlichen Fehrländer, der Reaction und der Föderalisten Erwachen noch immer als eine Wahrung ihrer politischen Strategie, als Mittel zum Zwecke, als Spiel ihrer panslavistischen Endziele ansehen. Dennoch aber glaubt man auch Ungarn gegen-über in dieser Rolle weiter verharren zu können; nur deshalb wagte man ein Memorandum einzureichen, welches den rationalen Ultra als erwünschte Position zur Bewirklichung ihrer Restrucirungsgeleise von Ungarn hinreichend zu dienen vermöchte. Wäre an ersten Intentionen croatischer Seite zu glauben, dann zöge man noch rechtzeitig das jesuitisch sogenannte Ergänzungsgesetz zurück, auf dessen Basis im Geiste des Unionsgesetzes, im eigenen Interesse Croatiens, eine Verständigung nie und nimmermehr erzielt werden kann.

Buda-Pest, 30. Jänner.

(Zur Regelung des Grundbuchswes-sens.) Es ist eine bekannte Thatsache, daß in Folge der Besitzregelungen, welche nach Einführung der Creditgrundbücher eingetreten sind, die Grundbücher, so lange sie nicht den Besitzveränderungen gemäß umgestaltet werden, mit dem factischen Besitze nicht mehr übereinstimmen und daher auch nicht dem Zwecke entsprechen, Eigenthum und Creditfähigkeit getreu dar-zulegen.

Diese im Interesse des öffentlichen Credits so hochwichtige Umänderung der Grundbücher ist durch die gewesenen Comitatsgerichte sehr spät bewerk-stelligt worden, ja einzelne Jurisdictionen haben die zahlreichen diesbezüglichen Erlasse des Justizministe-riums ganz ignort, so daß die Zahl der Gemeinden, in welchen die erwähnte Umänderung der Grundbücher noch nicht vorgenommen ist, im ganzen Lande beinahe 2600 beträgt.

Damit diese großen und viel Zeit in Anspruch nehmenden Arbeiten je eher beendet werden, hat der Justizminister die kön. Gerichtshöfe zur schleunigen Anagnisnahme der rückständigen Umänderungen auf-gefordert und ihnen speciell für diesen Zweck die ent-sprechende Vermehrung des Amtespersonals gestattet.

Neuestes.

Agram, 30. Jänner. Mrázovics ist aus Pest plötzlich hier angekommen. — Die Nationalpartei hielt heute eine große Parteiconferenz ab. — Reich-herzer ist nach Belgrad entwichen.

Wien, 30. Jänner. Die Nummer 17.219 der Clach-Post gewinnt 25.000 fl.

Wien, 30. Jänner. Der Finanzausschuss ver-handelte die Anträge des Subcomités, betreffend die Beamtengehälter. Der Ministerpräsident und der Fi-nanzminister traten für die Bestimmung der Regie-

rungsvorlage ein, wonach die Rangfeststellung im Verordnungswege stattzufinden hat; der Ministerpräsident erklärte diesbezüglich, die Regierung werde bemüht sein, diese Bestimmung wegen ihrer Wichtigkeit in beiden Reichsrathshäusern durchzubringen und müsse sich die Erwägung vorbehalten, was mit der Vorlage weiter zu geschehen hätte, wenn selbe nicht durchgingen sollte; der Ministerpräsident weist auf die maßlosen Agitationen hin, welche er vom Autoritätsstandpunkte wie im Interesse des Beamtenstandes unsittlich bezeichnete. Nach längerer Debatte wurde das Subcomité autorisiert, bei weiteren Arbeiten nach dem Grundsatze vorzugehen, daß bei Beamtenangriffen die seit 1867 durch Gesetze festgestellten Bestimmungen auch künftig im Wege der Legislative abgeändert werden können und wurde Breitel's Antrag genehmigt, wonach bei Eintheilung des Ranges der Status quo beizubehalten ist.

Stuttgart, 30. Jänner. Die Kammer nahm den Antrag Hölder's und Genossen an, präcisierend die Wünsche der Volksvertretung bezüglich des Verhaltens der Regierung in den Bundesraths-Verhandlungen über die Gesetzgebung der Reichsjustiz.

Bern, 30. Jänner. Die Stände von Zug und Luzern erklärten, Lachat als ihren Bischof anzuerkennen und ihn in seiner Functions-Ausübung unterstützen zu wollen.

Madrid, 30. Jänner. Die Königin ist eines Prinzen entbunden worden.

London, 30. Jänner. Die englische Bank setzte den Discout auf 3 1/2 Percent herab.

Newyork, 30. Jänner. Lunapipo, ein Freund der Unionsstaaten, wurde durch Plebisit zum König der Sandwichinseln gewählt; dessen Ratification durch die Legislatur wird als sicher betrachtet.

Militärisches.

* (Ausscheiden über die Retraite-Stunde.) Der Kaiser hat die laut Circular-Verordnung des Reichskriegsministeriums vom 12. Juni 1869 den Unterofficieren bisher gewährte Begünstigung des Ausscheidens über die Retraite-Stunde aufgehoben und angeordnet, daß von nun an ausschließlich nur die nachstehenden Bestimmungen zur Geltung zu gelangen haben: Zur Retraite-Stunde hat die gesammte Mannschaft vom Corporale abwärts mit Ausnahme Jener, welche die Erlaubniß zum längeren Ausbleiben haben, in ihren Quartieren (Lagerstellen) einzutreffen. Unter gewöhnlichen Friedensverhältnissen dürfen die Zugführer, Feldwebel, Oberjäger, Wachtmeister, Feuerwerker und gleichgestellten Chargen, dann die Cadeten-Officiers-Stellvertreter zwei Stunden über die Retraite ausbleiben. An vorzüglich conditurierte Officiers-Stellvertreter, an Feldwebel, Oberjäger, Wachtmeister, Feuerwerker und gleichgestellten Chargen können die selbstständigen Truppen-Commandanten auch Erlaubnißscheine zum unbeschränkten Ausbleiben über die Retraite ausfolgen. In rückföhrwürdigen Fällen können übrigens die Compagnie-(Escadrons-, Batterie-) Commandanten verlässlichen Chargen und Soldaten die Erlaubniß zum Ausbleiben über die festgesetzte Zeit in einer nach den jeweiligen Verhältnissen angemessenen beschränkten Zahl ertheilen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 31. Jänner. Unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Eugen v. Rodiczky, gegenwärtig Professor an der landwirthschaftlichen Academie in Ungarisch-Altenburg, wurde, wie wir vernehmen, in Würdigung seines erfolgreichen Strebens auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Literatur, am 4. d. M. von der landwirthschaftlichen Facultät in Tübingen zum Doctor promovirt. Diese Auszeichnung war eine wohlverdiente und wird sie gewiß dazu beitragen, Herrn v. Rodiczky zum Ausbilden auf der betretenen Bahn und zur weiteren Verwerthung seines reichhaltigen Wissens im allgemeinen Interesse anzueifern. — Bei dieser Gelegenheit glauben wir auch die Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Publikums auf das soeben im Verlage der k. k. Hofbuchhandlung von F. A. Schönböck in prachtvoller Ausstattung erschienene Werk: „Studien über das Schwein“, Beiträge zur Kenntniß der Natur, Abstammung, Rassenlehre, Geschichte, Verbreitung und nationalöconomischen Bedeutung des Hausschweines hinlenken zu sollen. — Dasselbe liefert ein reiches statistisches Material zur Erkenntniß der Wichtigkeit dieses nützlichen Hausthieres und kann es somit jedem Oeconomien und Schweinzüchter, dem eine rationelle Verwerthung dieses für uns wichtigen Handelsobjectes am Herzen liegt, bestens empfohlen werden. — Das Werk ist entweder durch den Verfasser oder im Buchhandelswege um den Preis von 2 fl. zu beziehen. — Wir unsererseits werden zur Orientirung unserer Leser demnächst einen Kur-

zen Auszug aus dem Werke, der sich insbesondere mit der Schweinezucht in Arader und der benachbarten Comitate befaßt, mittheilen.

— Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr wurde ein dem Anschein nach dem Arbeiterstande angehöriger Mann in der Allee unterhalb der Festungswälle von einigen Passanten an einem Baume erhängt gefunden. Die Polizei wurde hieron in Kenntniß gesetzt, welche die sofortige Ueberführung der Leiche in das Spital veranlaßte.

— Aus Pest wird uns geschrieben: Das Quartett Hellmesberger, welches in Arad, Debreczin, Temesvár, Großwardin u. Szegedin Enthusiasmus und Incrativen Erfolg gefunden, gab Mittwoch in Pest sein erstes und zugleich letztes Quartett in der diesjährigen Saison. Der Erfolg und Besuch war selbstverständlich ein außerordentlicher; am meisten eff. curirte das Schuberth'sche H-dur-Trio, dessen Clavierpart Willi Deutsch mit wahrer Meisterschaft auf Bösendorfer's herrlichen Flügeln vorgetragen.

— Allerhöchste Spende. Se. Majestät haben für den Hilfsverein der Hörer der Medicin an der Pester Universität 200 fl. aus der allerhöchsten Privatchatouille zu widmen geruht.

— (König Ferdinand.) Man schreibt der „Deutsch. Ztg.“ aus Prag: „Ueber den Gesundheitszustand des Königs Ferdinand läßt sich nur wenig Erfreuliches berichten. Der greise Monarch — er feiert bekanntlich am 19. April d. J. seinen achtzigsten Geburtstag — ist von einer angelegentlich dieses Alters leicht erklärlichen Schwäche befallen und schläft ununterbrochen Tag und Nacht. Bloss wenn es sich darum handelt, ihm die nöthige Nahrung beizubringen, wird er auf kurze Zeit aus seinem Sopor geweckt. Seine ganze Nahrung besteht schon seit längerer Zeit aus Fleischsuppe, welche ihm auch jetzt, ohne daß er erst das Bedürfnis nach Speise äußert, löffelweise verabreicht wird. Selbstverständlich kann da an eine Ueberföhrung nach Bloisölowitz, dem alljährlichen Sommeraufenthalte des Kaisers, nicht gedacht werden, und es unterblieben diesmal alle die Vorbereitungen, welche in anderen Jahren um diese Zeit schon getroffen wurden. Ueber das Befinden des Königs Ferdinand wird, wie ich aus sicherer Quelle weiß, täglich an den kaiserlichen Hof nach Wien telegraphisch berichtet.“

— (Namenverzeichnis der Gründer des „Ungarischen Bundes.“) Die Herren, die in den ersten Sitzungen die Idee des „Ungarischen Bundes“ erörterten, den Statutenentwurf acceptirten und die Unterbreitungen dieses Entwurfes dem Ministerium des Innern einstimmig beschloßen, sind folgende: Moriz Szentkirályi, Kristóf Mátyus, Baron Friedrich Podmanecz, Alexander Bujanowics, Georg Stupa, Peter Huszák, Dr. Tobias Löw, Ignaz Darányi, Béla Tihanyi, Emerich Köröndy, Ladislaus Arany, Emil Farkas, Dr. Tihamér Balogh, Alexander Szilágyi, Arpad Bereczli, Stefan Tolby, Vincenz Spett, August Greguss, Dr. Moriz Kleinmann, Jozef Korödy, Ludwig Komáromy, Theodor Löw, Jibor Mádai, Dr. Albert Dewath, Em. Götschel, Béla Pölya, Stefan Markus, Johann Vatos jun., Franz Tihanyi, V. Ivor Raas, Alexander Mayer, Stefan Rakovszky, Adolf Agai, Eugen Kátoei, Coloman Tócs, Sigmund Bródy, Cornel Abrányi jun., Anton Közsaági, Mikolau Nagy, Julius Szilag, Berth. Weiß, Silberstein, Szépfaludi, Franz Derlóffy, Dr. Carl Fülöpp, Jozef Csuláffy, Leo Lánczy, Julius Lánczy, Johann Kerekes, Ludwig Szent, Franz Sücs, Fenyvesi, Johann Kiss, Ludwig Dapsh, Dr. Ludwig Freisinger, S. Mudrony, Andreas Molnár, Ferdinand Barua, Nicolau Markus, Alexander Matolay, Victor Rhorer, Mathias Szonda, Béla Szabó, Coloman Magyary, And. Balogh, Alexander Szödlöhy, Paul Mudrony, Pongr. Foltin, Alexander Gubob, Em. Seböl, Dr. Ludwig Takács, Béla Farkas, Arthur Frommhold, Em. Könyi, Johann Freckstaj. Wie aus diesem Namenverzeichnis ersichtlich, sind alle Kreise der hauptstädtischen Intelligenz durch ihre hervorragenden Mitglieder unter den Gründern des „Ungarischen Bundes“ vertreten. Weder ein Classen- noch in Parteinterchied hat die Eintracht getrübt, mit der man sich um die ungarisch-nationale Idee geschaart hat. Es wäre zu wünschen, daß, nachdem die behördliche Concession herabgelangt sein wird, die Idee des „Ungarischen Bundes“ im ganzen Lande lauten Widerhall finde.

— (Falschmünzerei.) Vor mehreren Wochen wurde in Mergeln ein Urlander des 31. Linien-Inf.-Reg. gefänglich eingezogen und nach Großschenk abgeführt, weil er im erstgenannten Orte betreten wurde, als er beim Kartenspielen falsche Zwanziger als echte ausgab. Der Mann gestand beim Verhöre, die „Silberzwanziger“ von seinem Hausherrn in Reschnar, wo seine Abtheilung im vergangenen Jahre einquartiert war, erhalten, aber nicht gewußt zu haben, daß die Geldstücke falsch seien. Ueber Acquisition des Großschenkler Untersuchungsrichters hielt das hiesige

Bezirksgericht bei dem bezeichneten Reschnarer Hausdurchsuchung und fand dort richtig 100 falsche Geldstücke. Derselbe, gefänglich eingezogen, gab an, das Geld von einem Burgberger Zigeuner als echt gekauft zu haben. Der Zigeuner wurde auch zu Stande gebracht, gab aber an, die Zwanziger als echte von dem früheren Richter in Hundertbücheln gekauft und an zwei Reschnarer, von welchem der Eine eben der sei, mit welchem er confrontirt wurde, und zwar das Stück aus dem Grunde zu 16 kr. verkauft zu haben, weil ihn diese Käufer darauf aufmerksam gemacht hätten, daß das Geld falsch sei. Nun wurde auch der zweite Reschnarer eingezogen, welcher in seinem Garten gleichfalls 50 Stück von den falschen Zwanzigern vergraben gehalten habe. — Mitterweile dürften, so schreibt die „Herm. Ztg.“, auch die Hundertbücheln eingezogen worden sein, um der Fabricationsquelle auf die Spur zu kommen. Die falschen Zwanziger waren dazu bestimmt, in der Walachei, vermisch mit echten, veräußert zu werden.

— (Die schlechten Cigaretten.) Vorige Woche — erzählen „Föd. Rep.“ — begegnet einmal Franz Deak Herrn v. Kerkápoly im Corridor des Abgeordnetenhauses: „Carl! wollen wir nicht eine Cigarette anbrennen?“ — „Auch Du, Herr Bruder, trachtest mir nach dem Leben!“ — (Wir wünschen vom Herrn Finanzminister statt schlechter Wiße — gute Cigaretten!)

— Am 26. d. starb in Güns Herr Victor v. Ebergényi, Vater der Julie Ebergényi im 60. Lebensjahre.

— (Freundschaft mit Siam.) Die „Wiener Zeitung“ publicirt heute den Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Siam vom 8. Mai 1871. Der Vertrag wurde abgeschlossen zu Bangkok am 17. Mai 1869, vom Kaiser ratificirt zu Wien am 8. Mai 1871 und in den beiderseitigen Ratificationen ausgemacht zu Bangkok am 30. April 1872. Die einleitenden Zeilen des Vertrages machen uns mit den Namen der beiden Könige von Siam bekannt, mit welchen der Vertrag geschlossen wurde. Es sind dies:

Ihre Majestäten

Sombek phra Paramindr Maha Schulakonorn Patindr Debia Maha Mongkut Purusaratane Rajawongse Waruttamabongse Paribat Warathattarajankarolom Chaturant param Mahachakrabattirajasanglas Paramdhamita Maha Rajabhira Parammaraj Pabitre Phra Schulakonorn, erster König von Siam, und Krom Phra Rajawang Pawar Satjan Mongkol, zweiter König von Siam.

•• (Verhaftung eines Roten fälscher.) Der Kaufmann Ferdinand Fink wurde vor einigen Monaten aus Darmstadt flüchtig, nachdem er zuvor bedeutende Fälschungen von Falerischeinen verübt hatte. Die Darmstädter Behörde, welche Fink flechtbrieflich verfolgte, brachte in Erfahrung, daß der Fälscher sich nach Oesterreich gewendet habe und sich wahrscheinlich in Wien aufhalte. Es wurde deshalb die Wiener Polizei um die Aufsuchung des Verfolgten angegangen. Nach wenigen Tagen schon wurde ermittelt, daß sich Fink in der That in Wien aufhalte. Er hatte zuerst eine Wohnung im Hause Nr. 21 auf der Nagelsdorferstraße inne und führte dort ein äußerst stilles Leben. Nachdem dieses auffallend zu werden begann, fand es Fink für angemessen, sein Domil zu verändern, umsomehr, als es auch mit seinem Gelde zur Neige ging. Fink bezog das Massenquartier im Apollo-Saale in Neulerdenfeld und trug sich dort unter dem Namen A. Szekler in den Weibzettel ein. Gestern gelang es einem Polizei-Agenten, Fink auszuforschen und zu verhaften. In seinem Besitze fand man eine scharfgeladene Pistole, einen mit Cyanallium-Lösung bestrichenen Dolch und mehrere gefälschte Falerischeine. Fink wird der Darmstädter Behörde ausgeliefert werden.

•• (Die Gemalin Rochefort.) Man erinnert sich, daß Genl Rochefort vor Kurzem mit Bewilligung der Regierung vom Felt Bagard, in dem er gefangen ist, nach Berzales gebracht wurde, um seine frühere Wittwenschaftin, Fräulein Renault, die im Sterben lag, zu heilaten und auf diese Weise seine Kinder zu legitimiren. Wie Pariser Blätter berichten, ging es der nunmehrigen Marquise von Rochefort-Lugol, die bereits mit den Sterbesacramenten versehen worden war, seit jener Zeit fortwährend besser, so daß sie in den letzten Tagen bereits kurze Promenaden machen konnte. Sie hat die Absicht, sich, sobald es ihr Zustand erlauben wird, nach Bayardville zu begeben, um in der Nähe ihres Satten zu sein, so lange er eben noch in Frankreich weilen wird.

•• (Eine diamantene Hochzeit.) Samstag den 1. Februar d. J. wird das so seltene Fest eines sechszigjährigen Hochzeit-Jubiläum in Branda bei an der Elbe gefeiert werden. Das Brautpaar, nämlich der dort ansehnliche Privatier Herr Schwab und dessen Gattin zählen zusammen gegen 170 Jahre, und obwohl aus deren Ehe 17 Kinder entsprossen, von denen noch 6 mit 38 Enkeln und 3 Urenkel am Leben sind, ist das Jubelpaar noch sehr rüstig, und weder der Braut noch dem Bräutigam steht man über hohes Alter an. Von den am Leben befindlichen Kindern ist ein Sohn k. k. Oberstleutnant in Pension, ein zweiter Hauptmann in der Armee, und zwei Söhne, von denen einer in Kroppau bemittelt, haben sich dem Kaufmannstande gewidmet.

Das
Sonnta
3 Uhr,
ordentli
Di
reicher zu
Gg
Söjung de
Ar

Der
und Bild
bruar d
gengasse
abhalten,
reicher zu
Gie
eines Prä
vorgenom
Schl
fordert, d
da sonst i
ten unna
legenheit
und könne
bis 5 U
Ar

Das
fön. Freit
bruar d
Berathung
Verfam
Mitglieder
Arad

B. & K
Der heuti
Straßen,
sehr schw
Die
sten Cera
bezahlt. T
We
fl. 6.45,
Ror
Haf
Ma
Ar
zur letzten
Buda
Getreide sa
R e h
sich vollstä
ständig
drückten Pre
Wien
rige Witter
Entwicklung
heute trotz k
im Preise
Schafha
23—28 fl.,
Wortstiele
Centner. Pr
und Frisch
Kälber, in
wollten Pre
Qualitäten
1631 Schwe
Stettin
Jän. 66—8
per Termin
per Jän. 17
Köln,
per Jänner
Koggen stiel
Zstr. 14,
Herbst 12

